



Abend =

Zeitung.

108.

Mittwoche, am 6. Mai 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur. C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Die Pilgrimschaft durch das Leben.
Inchrift eines gezeichneten Pilgerpaares.

Der Boden grünt, die Schöpfung lacht;
Die Blumen sprießen unter ihren Tritten.
Sie hat sich früh schon aufgemacht,
Und kommt, gottinnig, still daher geschritten.
Mit demuthvollem Blick und Sinn
Erwägt die fromme Pilgerin
Den Segenspfad, den sie bisher gegangen,
Und läßt sich vor dem Fürdergehn nicht bängen.

Sie schaut, im Geist, gerührt zurück
Auf sorgenfreier Jugend Wonnetage.
Sie übersinnt ihr Lebensglück:
Ihr Dankgefühl beschwichtigt jede Klage.
Es leitet sie der Pilgermann,
Der längst schon ihr Vertrau'n gewann,
Mit treuer Hand und echtem Biedermuthe,
Bereit zu ihrem Schirm mit Gut und Blute.

Ihr Doppelweg ging wechselvoll
Durch Stadt und Land, durch Eis- und Weinstock-
zonen.

Doch fern von Argwohn, Harm und Groll,
Pflügt Weltfroh Sinn auf Beider Stirn zu thronen.
Des Einmuths Heil verließ sie nie.
Gebirg' und Wald durchzogen sie;
Die Wolken scheuchte stets erneute Helle,
Und Labung bot des Felsens frische Quelle.

So wandert wohlgemuth nur fort,
Mit gleichem Schritt, Ihr wackern Pilgrimsteute!

Den Himmel habt Ihr ja zum Hort,
Und neue Rosen bringt der Mai auch heute.
Der wohlbeknopfte Jakobstab,
Den Euch der Glaube tröstend gab,
Der Muschelhut, die volle Kürbisflasche,
Fehlt Euch so wenig als die Vorrathtasche.

Ihr Genien zur Seite, streut
Tagtäglich Blumen aus zu ihren Füßen!
Die Gegenwart, die sie erfreut,
Wird auch der fernern Wand'ring Ernst versüßen.
Die Feste wie die Monde flieh'n:
Den Pilgern, die nur lichtwärts zieh'n,
Muß Lenz und Herbst alljährlich froh gedeihen
Und Kraft zum Wettlauf bis zum Ziel verleihen!
Trautshold.

Lamartine's Besuch bei Lady Esther Stanhope.

(Fortsetzung.)

Glauben Sie, was Sie wollen, — sagte Lady Stanhope — Sie sind nichts destoweniger einer der Männer, die ich erwartete, welche die Gottheit mir schickt und welche einen großen Theil an dem Werke, welches ich vorbereitet, haben werden. Bald werden Sie nach Europa zurückkehren; Europa hat geendigt. Frankreich allein hat noch einen großen Auftrag zu erfüllen; Sie werden daran Theil nehmen, ich weiß noch nicht wie, aber ich kann es Ihnen diesen Abend sagen, wenn Sie es wünschen, wenn ich Ihre Sterne um Rath gefragt habe. Ich weiß noch nicht die Na-

men Aller, ich sehe jetzt mehr als drei; ich unterscheidet vier, vielleicht fünf, und wer weiß, noch mehr. Der eine von ihnen ist bestimmt Merkur, der die Deutlichkeit und den Ausdruck der Einsicht und dem Worte gibt. Sie müssen Dichter seyn, man liest es in Ihren Augen und in dem oberen Theile des Gesichtes; tiefer sind Sie unter dem Einflusse ganz verschiedener, fast entgegengesetzter Sterne; es ist ein Einfluß von Energie und Handlung; ich erkenne auch die Sonne — sagte sie plötzlich — in der Haltung Ihres Kopfes und in der Art und Weise, wie Sie ihn auf Ihre linke Schulter zurückwerfen. Danken Sie dafür Gott. Es gibt wenig Menschen, welche unter mehr als einem Sterne geboren sind, wenige, deren Stern glücklich ist, noch weniger aber, deren Stern selbst günstig, nicht durch den bösen Einfluß eines entgegengesetzten Sternes aufgehoben wird. Sie im Gegentheil haben mehre und alle sind in Uebereinstimmung, um Ihnen zu dienen, und alle helfen sich gegenseitig zu Ihren Gunsten. Wie heißen Sie? — Ich nannte Ihr meinen Namen. — Ich habe ihn nie gehört, — bemerkte sie mit dem Tone der Wahrheit.

Sehen Sie da, *Mylady*, was der Ruhm ist. — Ich habe einige Gedichte in meinem Leben gemacht, welche meinen Namen millionen Mal durch alle literarischen Echos von Europa haben wiederholen lassen; aber dieses Echo war zu schwach, um Ihr Meer und Ihre Berge zu durchlaufen, und hier bin ich ein ganz unbekannter Mensch, ein nie ausgesprochener Name. Ich bin desto mehr geschmeichelt von dem Wohlwollen, welches Sie mir erzeigen. Ich danke es nur Ihnen und mir.

Ja, — sagte sie nun — Dichter oder nicht, ich liebe Sie und hoffe auf Sie; wir werden uns wiedersehen, seyn Sie versichert, sie werden nach dem Abendlande zurückkehren, aber Sie werden nicht zögern, nach dem Morgenlande zurückzukommen, es ist Ihr Vaterland.

Es ist wenigstens — sagte ich ihr — das Vaterland meiner Begeisterung.

Lachen Sie nicht, — erwiederte sie — es ist Ihr wahres Vaterland, es ist das Vaterland Ihrer Väter, ich bin dessen sicher; betrachten Sie ihren Fuß.

Ich sehe an ihm nichts, — sagte ich — als den Staub Ihrer Fußstiege, der ihn bedeckt, und über den ich in einem Salon des alten Europa erröthen würde.

Das ist es nicht, — entgegnete sie — betrachten Sie Ihren Fuß. — Ich hatte noch nicht auf ihn

Achtung gegeben. — Sehen Sie, die Fußbiege ist sehr erhaben und zwischen den Hacken und den Zehen ist, wenn Sie Ihren Fuß auf die Erde stellen, ein hinreichender Zwischenraum, daß das Wasser unter Ihrem Fuße durchgehen kann, ohne Sie zu benezen. Das ist der Fuß des Arabers, der Fuß des Morgenlandes. Sie sind ein Sohn dieser Gegend, dieses Landes, und wir nähern uns dem Tage, wo Jeder in das Land seiner Väter zurückkehrt. Wir werden uns wiedersehen!

Ein schwarzer Sklave trat jetzt ein, und indem er sich vor ihr niederwarf, die Stirn auf den Teppich und die Hände über den Kopf streckte, sagte er einige Worte in arabischer Sprache.

Sehen Sie, — sagte sie mir — es ist für Sie aufgetragen. Essen Sie schnell und kommen Sie bald zurück; ich werde mich mit Ihnen beschäftigen und deutlicher in die Verwirrung meiner Ansichten über Ihre Person und Zukunft sehen. Ich selbst esse nie mit Jemand, ich lebe sehr mäßig; Brot und Früchte genügen mir. Ich darf einen Gast nicht zu meiner Diät zwingen.

Ich wurde in eine Laube von Jasmin und Rosen geführt; es war für Herrn von Parceval und für mich gedeckt, wir aßen sehr rasch, aber sie wartete nicht, bis wir abgespeist hatten, und sandte Leonhardi, mir zu sagen, daß sie mich erwarte. Ich eilte zu ihr und traf sie, eine lange, orientalische Pfeife rauchend; sie ließ mir auch eine bringen. Ich war schon daran gewöhnt, die elegantesten und schönsten Damen des Orients rauchen zu sehen. Ich fand nichts Anstößiges mehr in dieser anmuthigen und nachlässigen Stellung, noch in dem wohlriechenden Rauche, welcher in leichten Wolken den Lippen einer schönen Frau entstieg und die Unterhaltung unterbrach, ohne sie erkalten zu lassen. Wir sprachen so lange und fortwährend über das Lieblingsthema dieser außerordentlichen Frau, welche, eine neue Magierin, durchaus an die berühmten Zaubererinnen des Alterthums erinnerte. Es schien mir, als wenn die religiösen Lehrsätze der *Lady Escher* ein geschicktes, obgleich unordentliches Gemisch der verschiedenen Religionen wären, in deren Mitte sie sich zu leben verdammt hat; geheimnißvoll wie die Drusen, deren mystisches Geheimniß sie vielleicht allein in der Welt kennt, resignirt und fatalistisch wie der Muselman, mit den Juden den Messias erwartend, und mit den Christen die Anbetung Christi und die Ausübung seiner mildthätigen Moral lehrend, fügt zu allem diesen die phantastischen

Bilder und die übernatürlichen Träume einer orientalischen Einbildungskraft, erhitzt durch die Einsamkeit und die Betrachtung, hinzu, vielleicht auch einige Offenbarungen arabischer Astrologen, und ihr werdet euch eine Vorstellung von diesem erhabenen und sonderbaren Gemisch machen können, welches leichter eine Narrheit zu nennen ist, als sie auseinander zu setzen und zu begreifen. Mein, diese Frau ist keine Narrin; die Narrheit, welche sich in sehr bestimmten Zügen in den Augen ausdrückt, ist keinesweges in ihrem schönen und geraden Blicke; die Narrheit, welche sich stets im Gespräch verräth, dessen Folgereihe es immer unwillkürlich durch die sonderbarsten, ungeordnetsten und überspanntesten Absprünge unterbricht, läßt sich durchaus nicht in der erhabenen, mystisch-dunklen, aber sich gleichbleibenden, fließenden, verbundenen und kräftigen Unterhaltung der Lady Esther bemerken. Wenn ich mich aussprechen soll, so würde ich lieber sagen, daß es eine freiwillig erlernte Narrheit ist, die sich selber kennt, und die ihre Gründe hat, um als Narrheit zu erscheinen. Die mächtige Bewunderung, welche ihr Geist ausgeübt hat und noch auf die arabischen Völker, welche die Berge umgeben, ausübt, zeigt hinreichend, daß diese vorgegebene Narrheit nur ein Mittel ist. Für die Menschen dieser Gegend der Wunder, der Felsen und der Einöden, deren Einbildungskraft belebter und nebeliger als der Horizont ihrer Sandebenen und Meere ist, bedarf es des Wortes von Mahomed oder der Lady Stanhope. Es bedarf des Umganges mit den Sternen, der Prophezeihungen, der Wunder, der Doppelseherei. Lady Stanhope hat es begriffen, zuerst durch die hohe Fähigkeit ihrer wirklich außerordentlichen Einsicht, später hat sie wahrscheinlich, wie alle von mächtigen, besonderen Fähigkeiten begabte Wesen, damit geendigt, sich selbst zu verführen, und so die erste Anhängerin des Glaubensbekenntnisses zu werden, welches sie für Andere sich gebildet hatte.

Dies ist die Wirkung, welche diese Frau auf mich hervorgebracht hat; man kann sie nicht mit einem Worte beurtheilen, sie ist eine Bildsäule von außerordentlicher Ausdehnung, man kann sie nur von ihrem Gesichtspunkte beurtheilen; ich würde nicht erstaunt seyn, daß sich nicht einst ein Theil der Bestimmung, welchen sie sich selbst prophezeit hat, verwirklichte; ein Reich in Arabien und ein Thron in Jerusalem. Die geringste politische Bewegung in dem Theile des Orients, welchen sie bewohnt, könnte sie dazu erheben.

Ich habe in dieser Beziehung — sagte ich ihr — nur einen Vorwurf Ihrem Genie zu machen, den, zu schüchtern mit den Ereignissen gewesen zu seyn und noch nicht Ihr Schicksal dahin gestossen zu haben, wohin es Sie führen könnte.

Sie sprechen, — erwiderte sie — wie ein Mensch, der noch zu sehr an den menschlichen Willen und nicht genug an die unwiderstehliche Macht der Bestimmung glaubt; meine Kraft ist in ihr, ich rufe sie nicht, ich werde alt, mein Vermögen hat sich sehr gemindert, ich bin jetzt allein und mir selbst überlassen auf diesem einsamen Felsen, die Beute des ersten Verwegenen, der meine Thore mit Gewalt erbricht, umgeben von einer Zahl untreuer Diener und undankbarer Sklaven, welche mich alle Tage berauben und sogar meinem Leben drohen; noch neulich verdankte ich meine Rettung nur diesem Dolche, dessen ich mich zu bedienen genöthigt wurde, um meine Brust gegen den eines schwarzen Sklaven zu vertheidigen, den ich erzogen habe. Unter allen diesen Sorgen aber bin ich doch glücklich; ich setze allem diesen das heilige Wort des Muselmannes: Allah Kenim! (Der Wille Gottes) entgegen, und ich erwarte mit Zuversicht die Zukunft, von der ich mit Ihnen gesprochen habe und über die ich Ihnen dieselbe Gewißheit geben möchte.

Nachdem wir mehre Pfeifen geraucht und mehre Tassen Kaffee getrunken, welche schwarze Sklaven von Viertelstunde zu Viertelstunde brachten, sagte sie: Kommen Sie, ich will Sie in das Heiligthum führen, wohin kein Uneingeweihter kommen darf, in meinen Garten. —

(Der Beschluß folgt.)

L e b e n s g e n u ß.

Böglein sich auf dürrem Zweige
Wiegt und zwitschert froh im Wiegen,
Läßt sich durch den starren Winter
Nicht um seine Lust betrügen.

Kommt der Len; herangezogen,
Bringt er Laub und Blüthen wieder,
Wiegt das Böglein sich im Laube,
Singt dem Blüthenspender Lieder.

Heiteren Genuß des Lebens
Von dem kleinen Vogel lerne!
Was Dir nahe liegt, ergreife;
Greifen läßt sich nicht das Ferne!

Julian.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Breslau.

Im März 1835.

Schon seit längerer Zeit enthielten diese Blätter keine Nachrichten aus der zweiten Stadt des Königreichs Preußen. Der alte Jammer hiesiger Correspondenten, den wir unzählige Mal an verschiedenen Orten gedruckt fanden, daß nämlich wenig oder nichts aus Breslau, der guten, getreuen Hauptstadt des lieben Landes Schlessien, zu berichten sey, hat jetzt ganz aufgehört, denn seit Ende des vorigen Jahres ist es im öffentlichen Leben besonders lebhaft zugegangen. Da war viel zu sehen und zu hören, zu loben und zu tadeln, sich zu freuen und zu ärgern, zu bewundern und zu belachen. Besonders gegen Ende des vorigen Jahres, da war zu sehen und zu hören: Kasperle, der Eskamoteur Becker, die Cassel'sche Tänzergesellschaft, ungarische Sängler, ein deklamirender Doctor, Wittich benamset, russische Hornisten, Kosmorammen, Wachfiguren u. s. w.

Eine wichtige Rolle im öffentlichen Leben schienen die vom Musik-Director Herrmann veranstalteten Concerte mit Tanz — Casino genannt — spielen zu wollen, doch war dies ein Project von zu großartigem Zuschnitt für das hiesige, echt spießbürgerliche Wesen. (In Berlin wären sie eher am rechten Orte gewesen.) Die Leute verstehen sich hier nicht anders zu amüsiren, als in geschlossenen Gesellschaften, sie wollen durchaus nur in Statuten eingezwängt lustig seyn; gibt es doch sogar einen oder ein paar Cirkel hier, wo Juden ausgeschlossen sind, als wenn die Taufe einen Einfluß auf Bildung und Anständigkeit hätte.

Seit langen, langen Jahren spricht man von dem sehr wünschenswerthen Baue eines neuen Theatergebäudes, aber es bleibt immer bei Wünschen und Vorschlägen. Doch allen denen, die auf das jetzige Theatergebäude schimpfen, es einen „Stall“ zc. nennen, halten wir die Worte entgegen, welche zu lesen sind im „Neuen Theater-Journal“, Leipzig, 1788, wo gesagt ist: „Im Mai 1782 ward das alte Breslauer Schauspielhaus niedergerissen und ein neues auf dem alten Platze erbaut, welches an Schönheit mit jeder Bühne Deutschlands wetteifern kann.“

Jetzt sieht es mit unserm Theater, d. h. mit der jetzigen Direction, gar sehr mißlich aus, und dürfte wohl bald eine Aenderung in der Verwaltung eintreten. Herr Haake, der Director, ist ganz selbst daran Schuld, denn die mancherlei fatalen Ereignisse, die ihn getroffen, hätte er theils vermeiden können, theils hätten sie auch nicht solchen sehr ungünstigen Einfluß auf seine pecuniären Verhältnisse ausüben können, wenn er weniger eigenwillig (i. e. eigensinnig) gewesen wäre und nicht so oft zur Unzeit den Großmüthigen gespielt hätte.

Man hat viel, sehr viel, zu viel von Hrn. Haake erwartet, doch jetzt ist man völlig enttäuscht, und wir haben gerechte Ursache, im Allgemeinen nichts weniger als zufrieden mit der Leitung des Theaters zu seyn. Herr Haake hat auch seine Verdienste, aber ein Geschäftsmann ist er durchaus nicht, und ein Director und Pächter muß ein solcher seyn, wenn er bestehen will.

Da die Oper bei den muskliebenden Breslauern immer Hauptsache ist, so wollen wir zuerst von dieser sprechen.

Wir haben immer noch keine erste Sänglerin, aber mehre zweite, dritte und vierte; wir haben immer noch keinen Bassisten, wir haben immer noch keinen Tenoristen! Und man denke an Herrn Haake's Versprechungen! Mit Dem. Eckert, die plötzlich in Folge einer, wie man sagt, unfreiwilligen Vergiftung starb, hat Herr Haake noch Glück gehabt; sie war auch, wie so manche andere Mitglieder, schnell und unbedacht von ihm engagirt worden, und er hätte sie wenig brauchen können, da sie noch, wie unsere jetzige neuengagirte Sänglerin, Dem. Koblmeß, ganz Anfängerin war. Freilich, jede erste Sänglerin war einmal Anfängerin, man kann es aber auch dem hiesigen Publikum nicht verdenken, wenn es nicht gern in allen Hauptpartieen eine Sänglerin hört und sieht, die erst anfängt.

Von neuen Opern wollen wir vor allem „Hans Heiling“ erwähnen, unstreitig eine der besten Opern Marschner's, vorzüglich hinsichtlich der Instrumentirung. Der Text, von Devrient, könnte viel besser seyn. Die Oper hat allgemein angesprochen, wird sich gewiß auf dem Repertoire erhalten, und würde noch glänzenderen Erfolg gehabt haben, wenn alle Partieen hätten zweckmäßig besetzt werden können. Doch gehören hierzu unbedingt Stimmen, und daran fehlt es besonders der Dem. Scheckner, Königin der Erdgeister und Herrn Nicolini, Leibschild Conrad. Ueber des Letztern häufiges Detoniren hat man schon oft genug gesprochen und geschrieben — das kann aber leider die Sache nicht ändern.

Schon die Overture ist, wie allbekannt, großartig und schön, das Orchester, unter Hrn. Seydelmann's Direction, brav. Herr Seydelmann, ein junger Mann, dirigirt mit viel, manchmal fast mit zu viel Feuer. Die Titelrolle befindet sich in den Händen des Herrn Eicke, der Stütze, des Glanzpunktes unserer Oper. Die Partie des Hans Heiling liegt besonders gut in seiner Stimmung, und seine seltene Kraft zeigt sich vorzüglich im dritten Akte in der großartigen Scene mit Chor. Das Orchester ist hier sehr stark, doch Herr Eicke dringt schon durch.

Der erste Akt enthält besonders hübsche Musikstücke, z. B. das Terzett des Herrn Eicke mit Mad. Meier (Anna) und Mad. Mejo (Gertrud), und dann die Arie: „An jenem Tag“. Das Finale ist gar zu leer und ohne dramatischen Effect. — Im zweiten Akte ist hervorzuheben die Arie der Anna. Sie wird von Mad. Meier recht brav gesungen; überhaupt halten wir die Anna für die beste Rolle der Madame Meier. Dann die Scene mit Chor: „Aus der Klüfte Schlund“. Schade, daß der Dem. Scheckner Stimme dabei nicht ausreicht. Auch die Arie des Conrad ist höchst zart componirt. Vorzüglich ist Mad. Mejo in der melodramatischen Scene, wo sie beim Spinnrad sitzt, und wir erfreuten uns an der delicates Begleitung des Orchesters bei diesem höchst schwierigen Musikstücke. — Vom dritten Akte erwähnten wir schon des Heiling's Arie, eine der gelungensten der Oper. Auch der Chor: „So wollen wir auf kurze Zeit“, ist recht ansprechend und wird allgemein viel gesungen und gespielt. Ueberhaupt tanzt man schon flott nach den beliebten Melodien aus „Hans Heiling“. Mad. Meier und Herr Eicke wurden immer gerufen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Druckfehler. In Nr. 102 S. 407 Spalte 1 Zeile 13 von unten ist zu lesen statt „erreichen“ erweichen.